Zeitschrift: Trans: Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am

Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2011)

Heft: 19

Artikel: ENDLOS. Ohne Anfang

Autor: Niederberger, Jörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENDLOS. Ohne Anfang Jörg Niederberger

Leere Blätter, nichts

um darauf zu schreiben, fest zu halten, was einen umgibt, sich einem gibt und einem sich sonst noch hinzugesellt; dass etwas werde, was folglich sei und doch,

letztlich,

von uns schwindet.



KOMPOSITION?

Leere.

Leere Blätter. Leere Landschaften...
Wo fände man sie? Ist nicht stets schon irgendetwas da? Und, wie fände man sich in ihnen?

Nicht die ödesten Gebiete vermögen ähnlich neutral zu sein wie leere, weisse Blätter Papier oder leere Leinwandflächen, wo erst etwas hinzuzukommen hat, dass etwas da sei. Abgesehen von der inhaltbringenden Buchstabenschrift sind leere Seiten Grundlage von Zeichnung oder Farbe, somit Träger offener Weite.

Als Künstler arbeite ich mit Farbe, die ich meistens mit Pinseln auftrage. Auch, manchmal, mit Schlappen, indem ich über die am Boden liegenden Flächen gehe. Gleitend, streichend zeichne es sich beim Voranschreiten ab. Oder ich trage die farbigen Pasten direkt – schmierend oder vertreibend – mit Fingern und Händen auf.

Bereits beim ersten Aufsetzen eines Stiftes oder Pinsels, beim sich Abzeichnen von Hand oder Fuss – auf noch nicht oder bereits vorbereitete Flächen – setzt Komposition ein. Als Punkt innerhalb einer Fläche oder von da aus weitergezogen als Linie, die die Fläche (ein) zu teilen beginnt. Ob bewusst oder unüberlegt spielt dabei kaum eine Rolle. Komposition geschieht. Nach welchen Regeln? Gäbe es welche?

Bei Künstlern setzt Komposition bereits ein beim Bilden, Zeichnen oder nach aussen Setzen dessen, was sich von innen heraus bewegt. Das kann sorgfältig und gemächlich geschehen oder eruptiv. Die Art und Weise des Auftrags ist stets auch Ausdruck des Temperaments.

Entscheidend ist, geschehen lassen zu können, um dem Werk Authentizität zu bewahren. Weil nichts, weder Gedanke noch Absicht hinzugelangt, die von einem wegführen würde. So gerät man unmittelbar als sein Werk und scheint in ihm und mit ihm auf.

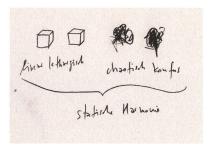


fig. b statische Harmonie.

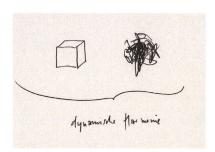


fig. c dynamische Harmonie.

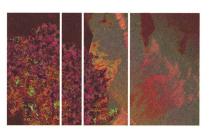


fig. d Jörg Niederberger, «Kristall & Rauch», Digitalprint auf Baumwolle (Ausschnitt), 2009.

Farbe sucht sich Orte, um zu sein; in ihrem Erscheinen,

nicht als Komposition, die durchschaubar wäre. In keiner Ordnung, die überblickbar ist. Ohne Beginn: irgendwo setzt du ein und fährst weiter. Helles folgt Dunklem und Dunkles Hellem.

Schweres steht Lichtem gegenüber; machen sich gegenseitig aus. Keines allein. Alles einander gegenüber. Fülle in Leere in Fülle. Das eine ergänzt sich zum anderen.

Kein Zweck. Keine Bedeutung. Nichts als Farbe.

Keine Schule im Duktus. Keine Ideologie. Keine vereinbarte Kadenz. Keine allgemein bestimmte Erkennbarkeit. Kein Kodewort.

Einfach; Zugang zur Welt. Ungebrochen. Unverhüllt. Farbe.

Einfach Farbe. Und ihre Ausdruckskraft.

Malerisches Kunstschaffen quellt aus einer persönlichen, unmittelbaren Einstellung zur Kunst hin, der beschränkt herausgeholfen, die aber nicht von aussen gebildet werden kann, selbst dann nicht, wenn sie noch schlafend, innen bereits vorhanden wäre. Da der Mensch sich in seinem Leben stetig wandelt, wächst und verändert sich diese Grundlage ständig. Und hat stets erneut aufgegriffen zu werden. Komposition geschieht als ein Prozess des Ausbalancierens oder Ausgleichens unterschiedlicher Aspekte.

In der Bildenden Kunst wird eine Haltung erarbeitet, um im entscheidenden Moment frei zu sein für jede Geste in jeglicher Intensität; dass sie geschehen kann, ohne vom Verstand bewusst gesteuert zu werden. Nicht als Konzept, wo die Idee dem Prozess voran zu gehen hat und nur noch ausführt, was längst erdacht und vorbereitet wurde; ohne Einmischung von Unvorhergesehenem in Moment und Zeit. Der Einbezug von Unerwartetem ist jedoch grundlegender Bestandteil von ordnend gedachter Komposition.

VON LINEAR STRUKTURIERTER ZU KOMPLEMENTÄRER KOMPOSITION «Ordnung» wird fälschlicherweise als Gleichsetzung oder Wiederholung desselben verstanden; so werden zwei zusammengefügte Ähnliche als harmonisch angesehen. Man nenne das: «statische Harmonie»: die Unvollkommene. In welchem Einzel-Zustand auch immer sie parallel gesetzt werden: linear / lethargisch oder chaotisch / konfus.

Die Zusammenfügung des einen Gegensätzlichen mit dem anderen Ungleichen erweckt hingegen unmittelbar eine Bewegung. Provoziert auf diese Weise eine Dynamik und kann als «dynamische Harmonie» gesehen werden. Oder: Vollkommene. Sie führt zu einem – vielleicht unübersichtlichen, jedoch lebendigen – Ganzen.

Nicht eindimensional voranzuschreiten heisst, im Bestehenden das Fehlende zu ermitteln und zu integrieren. Komposition soll nicht als ein kongruenter sich gleichsetzender Monolog, sondern als ein wechselnd sich ergänzender, komplementärer Dialog betrachtet werden.

Man könnte diese Komplementarität verbildlicht als Bild-Wortpaar «Kristall & Rauch» benennen.¹ Beides sind Ausprägungen eines Prinzips oder einer ihnen unterlegten oder über sie hinausgreifenden Struktur, in die sie als zwei Pole eingebettet sind. Einander gegenseitig bedingend, stehen sie einander nicht antagonistisch starr, sondern komplementär und lebendig gegenüber. Die Auslegung eines solchen Bildes geschehe intuitiv.

Es ist förderlich, dem eigenen Einfühlungsvermögen zu vertrauen und die beiden Begriffe poetisch zu lesen. Kristall wie Rauch dürfen als Metapher unterschiedliche Bilder hervorrufen. Vergleichbar dazu das Begriffspaar «Gestaltetheit I Chaos.» Dieses Wortpaar beschreibt dieselbe Situation anders und ist etwas unfassbarer.

Gestaltetheit meint, vom Menschen Geformtes oder Gestaltetes. Ein Objekt oder ein Projekt, das von Menschen bearbeitet wurde, bei dem geplant oder Hand angelegt worden ist. Ein Zustand, der aus diesem Tun entstanden ist und noch Form hat, aber auch wieder zerfallen und verschwinden kann. Chaos steht hier als bildliches Gegenüber. Es ist unberührter; noch ungestaltet. Oder es ist in Auflösung begriffen, bereits etwas Zerstörtes, Verflossenes, Auseinandergebrochenes. Wie beispielsweise Felsen, die nach einem Abbruch verschüttet und Stück für Stück durcheinander liegen. Da man auf sie hinaufsteigen oder die kleinen Stücke in der Hand halten kann, da sie also eine Form besitzen, eine umrissene Gestalt haben, könnte es einen dazu verleiten, den Begriff Gestalt zu verwenden. Die Felsbrocken und Steine liegen drunter und drüber, kreuz und quer. Wie sie eben hinfielen: ungestaltet, chaotisch. Mehr oder weniger zufällig.

INTEGRATIVE KOMPOSITION

Kristall & Rauch sowie Gestaltetheit I
Chaos versuchen einen Grundgedanken
mit Worten zu fassen, ohne ihn eindeutig vermitteln zu wollen. Sie sollen
Gedanken wachrufen und dabei eine
Mentalität erspüren lassen. In einer
Denkweise, die zulässt, dass die hervorgerufenen Assoziationen sich mit ähnlichen, nicht einmal deckungsgleichen
Gesinnungen treffen können. Besser
gesagt: berühren. Es ist ein Einschwingen. Eher ein instinktives Erspüren als
ein deutendes Verstehen.

Die beiden Paare Kristall & Rauch und Gestaltetheit I Chaos stehen bildlich leicht verschoben für ähnliche Auslegungen. Auch in der Architektur. Sie

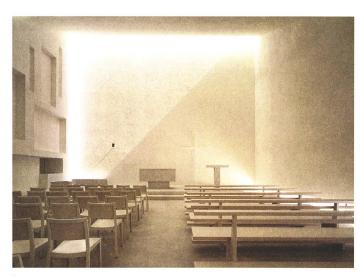


fig. e Franziskus Zentrum Uetikon, Jörg Niederberger, Sakralraumgestaltung, Architektur Daniele Marques



fig. f Dreifaltigkeitskirche Bern, Jörg Niederberger, Wandgemälde.

helfen als Metaphern mit, eine ästhetische Haltung zu verdeutlichen, die nicht danach trachtet, einschränkend zu bevormunden, sondern aufzeigt, dass die sich meist entgegengesetzten und sich voneinander abgrenzenden Positionen linearer Strukturiertheit und chaotischer Regellosigkeit, komplementär zu begreifen sind. Die beiden gegenüberstehenden Positionen sollen – über den Augenblick hinaus – als vorläufig stillstehender Ausdruck eines durch Bewegung bedingten Systems entdeckt werden.

Gestaltetheit | Chaos kann als ein nach aussen und nach innen greifendes offen operierendes Ganzes gesehen werden. Als offenen (Kompositions-) Prozess eines ohne Unterbruch andauernden dynamischen Ausbalancierens von Struktur und Bewegung: Chaos zu Gestaltetheit / Gestaltetheit zu Chaos.

Integrativ zu komponieren heisst, das Eine und das Andere gleichzeitig zu erfassen und mit beidem synchron zu verfahren.

Man kann diesen Strang noch weiter ausführen, um zu einem integralen Ansatz von Komposition zu gelangen. Dabei nicht enger werdend, um an ein bestimmtes Ziel zu gelangen, sondern von diesem Punkt her ausstrebend nach allen Seiten hin horchend, Ausschau haltend; sich ins ganze Gefüge einlassend, das einen umgibt.

Ganz still und langsam. Wenn man das möchte. Man würde Wasser plätschern hören, vielleicht in der Ferne oder sehr nahe: Autos, die vorüber fahren. Häuser stürzen ein und werden neu gebaut. Jede Regung der Luft wäre am eigenen Körper spürbar. Bewegt, auch vom Atem, den man spürt und hört. Ein und aus und ein und aus... ein Atem, zwei Richtungen und doch: eins.

Und es fallen einem Worte ein dazu, die dies beschreiben würden. Und diese hätten adäquat in ihrer Sprache zu sein, wie das Geschehen um einen herum: immanent. Poesie. Oder man wäre anders wach; präsent, als ein Pünktchen im All. Jederzeit fähig und bereit, sich in jede Richtung zu bewegen, woher ein Anlass käme. So stünde man – unaufgeregt – wach, ruhend und doch gespannt, regungslos in bewegter Unendlichkeit und ginge seinen Weg. Das eine wie das andere, nur Ausdruck verschiedener Temperamente.

INTEGRALE KOMPOSITION

Im Einen alles I in allem das Eine. Zwei einander entgegengesetzte Pole werden nun betrachtet. Die leere (goldene) Ikone und der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald. Zu formalen Aspekten kommt Inhalt dazu. Stellt man sich der leeren (goldenen) Ikone und fühlt sich ein, wird nach einer gewissen Weile auftauchen, was in einem selbst ist. Unruhe vielleicht. Erinnerungen. Viele mögliche Gedanken. Und man schweift ab, lässt sich von ihnen davontragen, vergisst alles um sich und langt vielleicht - irgendeinmal - wieder bei sich an, wacher nun; gelangt zu sich, begegnet sich, taucht auf - gegenüber Leere.

Oder man vertieft sich in das grosse Flügelaltargemälde des Matthias Grünewald.

Da ist alles: Empfängnis, Geburt, Leben (Entwurf und Gegenentwurf), Sterben, Tot-sein, Auferstehung. Vertieft sich hinein und vergisst alles, was man ist. Ist ein ruhender ins Gemälde sich einfühlender Pol gegenüber viel und ausladend bewegtem, zum Teil dramatisch angelegtem Geschehen.

Das mehrteilige Flügelgemälde von Matthias Grünewald ist ein Meisterwerk.

Das Bild spricht als Malerei und bleibt doch auch immanent Gemälde – ohne nur farbig erzählte Anekdote zu sein.

Durch die Farbe selbst wird dasselbe sinnlich spür- und erlebbar, was auch figürlich dargestellt wird. Bild und Gemälde sind eins. Die Geschichte oder die Geschichten, die dargestellt werden, verhandeln komprimiert das Menschsein in allen Facetten und Aspekten: der

Verlauf des Lebens von Geburt bis zu Tod und Auferstehung. Dies schliesst das Erlebnis des Sterbens und Neugeborenwerdens mit ein, für das innerhalb des Lebens die Pubertät, als Urbild der Verwandlung stehen kann. Verwandlung – wie eine mehrmals wiederholte Pubertät innerhalb eines lebendig gelebten Lebens – als Voraussetzung geistig künstlerischer Entwicklung; die jedem zusteht, der sie zulässt: nach einem Sterben neu entstehen.

Das Gemälde wurde für den der Krankenpflege sich widmenden Antoniterorden erstellt. Die Kranken wurden vor das Gemälde geführt, um deren Genesungsprozess zu unterstützen. Meditationsbilder galten als «quasi medicina», das Gemälde konnte (kann) heilen.

Die Gesundung wird auf unterschiedlichen Ebenen stattgefunden haben: durch die Identifikation mit den dargestellten Heiligen, durch geistigen Trost aus der Betrachtung, durch die sinnbildliche Darstellung der verschiedenen Geschehnisse, durch die unmittelbare Wirkkraft der Farbe, durch die komplexe Komposition an sich.

Der erste Part des mehrteiligen Flügelgemäldes zeigt das werdende Sein in Verkündigung, Geburt und Auferstehung. Unterlegt vom Tod, der als permanente Realität dem Leben gegenüber steht.

Der zweite Part ist Sterben und Tod gewidmet. Die tiefe Betrachtung ermöglicht die Hingabe in Schmerz und Leid und verlangt nach Erlösung, nach neuem Erwachen; stärkt die Sehnsucht nach Auferstehung, die den Beginn des Wandels neu in Gang setzen möge.

Der dritte Part stellt in beiden Gemälden den heiligen Antonius dar. Links zu Besuch bei Paulus Eremita, dem ersten christlichen Einsiedler und Asketen. Rechts von Versuchungen gepeinigt. Eine – aus dem Leben gegriffene – komplementäre Situation. Die beiden Szenen sprechen vom Spannungsfeld zwischen Selbstentwurf und Gegenent-

wurf. Wie wir unser Leben – Rat suchend – lebendig gestalten wollen – als Lebens-Design und wie wir damit scheitern können.

Einerseits also die leere Ikone, die alles widerzuspiegeln vermag und – im absoluten Stillesein – feinste Regungen im Innern wachruft. Andererseits, das ausladende Flügelgemälde, das einen bewegt und schweigend oder mundtot stehen lässt. Die leere Ikone bedeutet Nichts, lässt einem aufscheinen, was in einem ist. Dem gegenüber – vom Flügelgemälde dramatisch bewegt – stehe ich als Mensch da, mit allem in mir drin, und mit all diesem in allem. Und schaue vor mir Leben und Tod als Eines.

Leere Ikone und Isenheimer Flügelaltar vermitteln uns den Aspekt integrativer Komposition. Eine Komposition, die ein Interagieren von Form und Prozess zulässt. In Vielschichtigkeit und in dauerndem Wandel. Das eine ist stets bereits im andern drin.

Komposition ist nicht nur formal ästhetisches Anliegen, sondern Ausdruck einer komplexen, stets dynamischen und sich wandelnden Interaktion. Das Bild oder Gemälde – leere Ikone oder opulenter Flügelaltar – weist mich darauf hin, dass es und wie es mich gibt. Und wird mich fragen, ob ich Ja sagen kann. Zu allem gleichzeitig; zu Werden und Vergehen.

Aus dem bildnerischen Malprozess der Kunst, aus diesem Spannungsfeld von Fülle und Leere lässt sich auf das Leben schliessen und für dieses neue Beweggründe finden. Es gibt darin komplexe Begegnungsmöglichkeiten unterschiedlicher Art.



fig. g Jörg Niederberger, Leere (goldene) Ikone, ca. 1990, Blattgold auf Sprengpul-



fig. h
Isenheimer Altar: Empfängnis / Verkündigung, Geburt, Auferstehung, Tod.

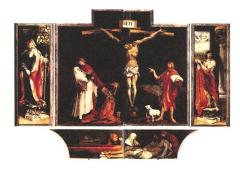


fig. i Isenheimer Altar: Sterben, Tod.



Isenheimer Altar: HI. Antonius bei Paulus Eremita und HI. Antonius in Versuchung.

aktiv. Nichts wollen, all die Etwas' lassen; genauso

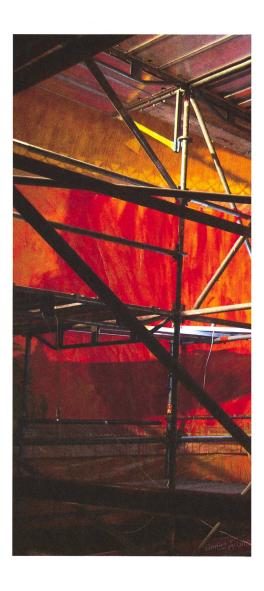
hingegeben hinterlassene Spuren; als nichts Bedeutendes, nur Sinn.

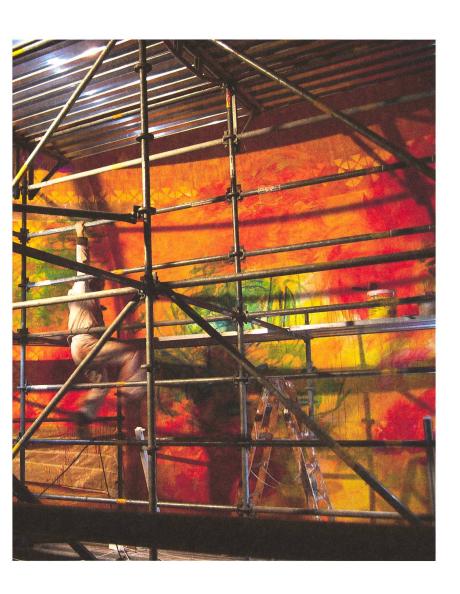
gelassen losgelassene Sinnlichkeit erstreben

ohne Entwurf akzeptieren, was kommt unabgeschlossen stets im Aufbruch

Offen und weit – nicht heilig.²

Stumpfheit wird wach und glänzt – Einfältigkeit zerfällt.





Jörg Niederberger geb. 1957 in Luzern. Lebt und arbeitet in NW, Studium MAS gta ETHZ, seit 2001 Dozent F+F, Zürich, ab 2000 Farbkonzepte für Architektur (u.a. Marques, EM2N, MüllerSigrist, BüroKonstrukt, DBN), von 1992-99 künstlerische Leitung Projekte zeitgenössischer Kunst / forumclaque Baden, ab 1989 Kunst im öffentlichen Raum. Ausbildung an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf & Hochschule K&D, Luzern.